

SWR2 Leben

Fürther Thorarollen (1/2) - Vor den Nazis versteckt

Von Igal Avidan

Sendung: 30.03.21, 15.05 Uhr

Redaktion: Rudolf Linßen

Regie: Igal Avidan

Produktion: SWR 2021

SWR2 Leben können Sie auch im **SWR2 Webradio** unter www.SWR2.de und auf Mobilgeräten in der **SWR2 App** hören – oder als **Podcast** nachhören:
<https://www.swr.de/~podcast/swr2/programm/podcast-swr2-tandem-100.xml>

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Kennen Sie schon das Serviceangebot des Kulturradios SWR2?

Mit der kostenlosen SWR2 Kulturkarte können Sie zu ermäßigten Eintrittspreisen Veranstaltungen des SWR2 und seiner vielen Kulturpartner im Sendegebiet besuchen. Mit dem Infoheft SWR2 Kulturservice sind Sie stets über SWR2 und die zahlreichen Veranstaltungen im SWR2-Kulturpartner-Netz informiert. Jetzt anmelden unter 07221/300 200 oder swr2.de

Die SWR2 App für Android und iOS

Hören Sie das SWR2 Programm, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen mindestens sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR2 App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...
Kostenlos herunterladen: www.swr2.de/app

FÜRTHER THORAROLLEN (1/2) - VOR DEN NAZIS VERSTECKT

OT 1:

Video-22-Flensburg (22 Sek.)

AUTOR:

An einem regnerischen Tag im Herbst 2014 zieht eine ungewöhnliche Gruppe von Männern durch die Fußgängerzone in Flensburg an der deutsch-dänischen Grenze. Vier Männer tragen einen schwarzen Baldachin, unter dem ein bärtiger Mann eine Thorarolle in den Händen hält. Vor ihnen tanzen zwei Männer Hand in Hand zu den Klängen eines chassidischen Schlagers, dessen liturgische Worte einige Teilnehmer munter mitsingen: „Erleuchte unsere Augen mit Deiner Thora“.

OT 2:

Video-24-Flensburg (Geballe – 0'30-0'38)

AUTOR:

Die feierliche Prozession endet im Haus der Jüdischen Gemeinde in der Toosbühlstraße. Der große Saal ist mit Israel-Fähnchen dekoriert. Hier sprechen einige Männer Segenssprüche, so zum Beispiel auch David Geballe, Rabbiner der Israelitischen Kultusgemeinde im fränkischen Fürth. Seine Freude ist verständlich: Es war seine Synagoge, von der diese Thorarolle stammt. Sie hatte den Naziterror wie durch ein Wunder überlebt und wurde später restauriert.

AUTOR:

Ohne die Corona-Pandemie hätte ich von der Geschichte der Fürther Thorarollen wohl niemals erfahren. Vor dem zweiten Lockdown war ich auf Lesereise in Flensburg. Weil die nächste Lesung am Folgetag wegen COVID-19 ausgefallen war, nahm ich mir vor, einen Tag länger in Flensburg zu bleiben. Mir war aber klar, dass ich in Schleswig-Holstein beruflich unterwegs sein muss, um wegen des Beherbergungsverbots nicht auf der Straße zu landen. Also suchte ich nach einer interessanten Geschichte aus Flensburg – und fand die über eine Thorarolle.

Am nächsten Vormittag sitze ich also im Haus der Jüdischen Gemeinde Flensburg zum Gespräch mit dem Geschäftsführer Gershom Jessen – mit gebührendem Abstand.

OT 3:

Jessen (6738, 2:40-3:08)

„Die Thorarolle kam aus Fürth. Fürth war eine sehr große Gemeinde, sechs-Sieben Synagogen und wohl um die 50 Thorarollen. Sie sind fast alle zerstört worden bis auf ganz wenige, die wurden auf dem jüdischen Friedhof, so wie wir wissen, begraben. Und nach dem Krieg wieder ausgegraben. Natürlich durch das Lagern in der Erde waren die angegriffen und nicht mehr kosher, wenn man so will“.

OT 4:

Jessen-Thoraschrank (6739, 0:03-0:18)

AUTOR:

Gershom Jessen zieht den Vorhang zur Seite und öffnet den Thoraschrank.

Die kleinen Glöckchen an der Silberkrone der Thorarolle klingeln, als er sie herauszieht und vorsichtig auf einen mit rotem Stoff bedeckten Tisch hinlegt. Dann liest er die Aufschrift auf dem Thoramantel vor:

OT 5:

Jessen-Thoraschrank

„Gespendet von Leonard und Barbara Wien in Erinnerung an die Familie, die im Holocaust umgebracht wurde“.

AUTOR:

Der Mäzen Leonard Wien aus Miami finanzierte die Restaurierung dieser Thorarolle, die er den Flensburger Juden schenkte.

OT 6:

Jessen

„Soweit ich weiß, hat Herr Wien... (hat) sich an uns gewandt... Leonard Wien ist ein sehr wohlhabender Geschäftsmann und der sich zur Aufgabe gemacht hat, an Gemeinden, die besonders aktiv sind Thorarollen zu verschenken, wenn sie sich selbst keine leisten können – jüdische Gemeinden in Europa oder auch auf der Welt.

Die Mitarbeiter von Wien haben sich selbst an uns gewandt. Fragen Sie mich nicht, woher er meint oder weiß, dass diese Gemeinde eine besonders aktive ist, was richtig ist“.

AUTOR:

Gershom Jessen liest aus der Thora den Wochenabschnitt vor:

OT 7:

Jessen-Wochenabschnitt-Bereshit 1,1

AUTOR:

Ein Blick auf den Thoramantel gibt mir die Zuversicht, dass Leonard Wien gern über sein „Thora-Projekt“ sprechen würde. Immerhin reiste er persönlich zur Einführung der alt-neuen Thorarolle nach Flensburg. Wir telefonieren bald mehrmals und führen zwei Video-Gespräche. Wien war stets auskunftsfreudig und sehr dankbar, über sein Engagement in jüdischen Gemeinden Deutschlands erzählen zu können. Er schickt mir Videos aus Flensburg. In einem steht er im Haus der jüdischen Gemeinde und liest seine Begrüßung aus dem Smartphone vor, die ins Russische und Deutsche übersetzt wird.

OT 8:

Video-28-Flensburg

SPRECHER-Wien:

„Wir sind gekommen, um euch zu ermutigen, eure jüdische Gemeinde wieder aufzubauen. Ich bete, dass Gott euch beschützt und verspreche: Wir werden euch weiterhin helfen“.

AUTOR:

Gisela Blume ist die beste Kennerin der jüdischen Geschichte Fürths, vor allem was die „Israelitische Waisenanstalt“ und die Judenverfolgung durch die Nazis betrifft. Sie weiß auch über die wundersame Rettung der Thorarollen durch Isaak Hallemann zu berichten. Blume hat nach dem Tod ihres Mannes den Weg zum Judentum gefunden und war später sogar Vorsitzende der Israelitischen Kultusgemeinde Fürth.

Nach einer zweimonatigen Korrespondenz schreibt sie, dass sie nicht für ein Interview zur Verfügung stehe. Sie sei 82 Jahre alt und krank. Sie wünscht mir dennoch für die Recherche „beHazlacha“, das auf Hebräisch „viel Glück“ bedeutet.

Ich bitte Blume, als letzte Zeitzeugin vor Ort Zeugnis abzulegen – und so stimmt sie schließlich zu. Unser Telefongespräch lasse ich vor Ort auf Video aufzeichnen.

OT 9:

Blume (Interview)

„Das Waisenhaus wurde 1763... gegründet. Es war das erste jüdische Waisenhaus in Deutschland, über eine ganz lange Zeit das einzige auch. Das Waisenhaus war zuerst in der Altstadt in einem sehr kleinen alten Gebäude. Als die Räume nicht mehr reichten, wurde 1868 ein Neubau... erbaut. Und als dann 1884 auch Mädchen aufgenommen wurden, da hat man für diese Mädchen... einen Neubau hingestellt. Und in diesem Neubau wurde dann auch die ‚Waisenschul‘, also die spezielle Synagoge... gebaut“.

AUTOR:

Die Synagoge war orthodox: Die Mädchen saßen oben auf der Galerie, die Jungen unten.

Wenn ein Jude stirbt, steigt nach jüdischem Glauben seine Seele zu Gott empor, wenn sein Sohn oder ein anderer Angehöriger seinen Platz einnimmt und seine Pflichten übernimmt. Deshalb sprach eine Waise nach dem Tod eines Mäzens des Waisenhauses das Heiligungsgebet Kaddisch. Das erzählte Raphael Halmon, der Sohn von Isaak Hallemann, dem Leiter des Waisenhauses. Halmon verstarb in Israel 2015:

OT 10:

Halmon- Steigerwald

„Die Synagoge, die heute noch besteht, das war die Synagoge vom Waisenhaus und dort sind die Kinder gekommen jeden Früh und jeden Nachmittag zum Gebet. Dadurch, dass sie Waisenkinder waren, haben sie Kaddisch gesagt... Es gab natürlich Leute, die haben keine Kinder gehabt oder die Kinder waren nicht religiös. Und sie wollten, dass man zu ihrem Seelenheil dieses Kaddisch sagt, Und das war

eine der Haupteinnahmen, wovon das Waisenhaus gelebt hat. Sie haben sich teilweise bei Lebzeiten, teilweise nachher sozusagen eingekauft; Es hat eine große Spende gegeben. Und daraufhin ist es ein Jahr lang, das erste Jahr nach dem Ableben und nachher immer am Jahrestag hat man eine Tafel aufgestellt, immer an diesem Tag, und auf der Tafel war der Name geschrieben und die Waisenkinder haben Kaddisch gesagt, um das Seelenheil der Verstorbenen zu gedenken“.

AUTOR:

Denn das Waisenhaus war auf diese jüdischen Förderer angewiesen, sagt Gisela Blume:

OT 11:

Blume (Interview)

„Das wurde nur von Stiftern finanziert. Es war somit unabhängig von der Kehile, von der Gemeinde Fürth. Und die Stifter haben eben bei ihrem Eintritt einerseits einen Sefer Torah dem Waisenhaus schenken (gem. geschenkt) – das war Tradition und sie haben auch jährlich gespendet für das Waisenhaus für den Unterhalt“.

AUTOR:

Jeder Gönner spendete dem jüdischen Waisenhaus in Fürth eine Thorarolle, so Blume, die gern hebräische Worte einstreut.

Der letzte Heimleiter und der Retter der Thorarollen war Isaak Hallemann. Er war ein modern orthodoxer Jude, der Philosophie, Mathematik und Physik studierte, Doktor der Philosophie war und als orthodoxer Rabbiner ordiniert wurde. In Leipzig unterrichtete er an der Höheren Israelitischen Schule Religion und Mathematik, sagt Gisela Blume.

OT 12:

Blume (Interview)

Der Dr. Hallemann war 1929 gekommen aus Leipzig... und kam mit seiner Frau und den zwei älteren Kindern, die in Leipzig geboren waren“.

AUTOR:

Raphael Halmon, geboren Ralf Hallemann, Jahrgang 1924, und die um ein Jahr jüngere Judith. Ihre Mutter Clara wurde wirtschaftliche Leiterin des Waisenhauses.

Auch Jahre später hatte Raphael Halmon noch lebendige Erinnerungen vom Waisenhaus, die er 1998 Christiane Kolbet erzählte. Auf meine Nachfrage hin fand sie die Kasette mit diesem Gespräch auf dem Dachboden ihres Hauses und schickte sie per Post:

OT 13:

Halmon-Kolbet

„Wir haben eine Wohnung dort gehabt, nicht mit den Kindern zusammen, (aber wir haben eine Wohnung dort gehabt) im dritten Stock. Aber die meisten Mahlzeiten haben wir zusammen eingenommen, mit den Kindern. Ich bin aufgewachsen mit den

Kindern sozusagen – in der Schule und in dem Hof und beim Spielen“.

AUTOR:

Isaak Hallemann liberalisierte das Waisenhaus, aber pflegte zugleich die religiöse Tradition dort. Das berichtete Raphael Halmon der Holocaust-Gedenkstätte Yad Vashem in einem Videointerview:

OT 14:

Halmon-Yad Vashem

SPRECHER:

„Die Oberköchin sowie die Lehrerinnen waren jüdisch. Mein Vater schaffte die Uniform ab, damit die Kinder in einer familiären und freien Atmosphäre aufwachsen konnten. Die Kinder hatten keinen direkten Zugang zu meinen Eltern, aber wenn eines von ihnen erkrankte, kümmerte sich meine Mutter so, als ob es ihr eigenes Kind wäre.

Freitagnachmittags begannen im Haus die Vorbereitungen für den Shabbat – man wusch sich und zog Shabbat-Kleidung an. Dann gingen alle Kinder herunter in die Haussynagoge zum Shabbat-Gebet mit dem (hauseigenen) Kinderchor. Anschließend fand das Shabbat-Mahl statt. Einzeln kamen die Jungen zu meinem Vater, sagten ‚Shabbat Shalom‘ und er segnete jeden. Meine Mutter segnete die Mädchen. Dann sprach er den Segensspruch über einen Becher Wein. Anschließend bekam jedes Kind eine Scheibe von der großen Challa, dem Shabbat-Brot. Dann sangen alle Shabbat-Lieder und bekamen traditionelle Speisen. Zum Purimfest verkleideten wir uns, zum Laubhüttenfest saßen wir in der Laubhütte, am Yom Kippur fasteten wir, am jüdischen Neujahr Rosh Hashana aßen wir den traditionellen Apfel mit Honig und zum Chanukkafest zündete jedes Kind die Kerzen seiner eigenen Menora, dem Siebenarmigen Leuchter an“.

AUTOR:

Das Verbot, am Shabbat das Licht anzumachen, umging man dadurch, dass der nichtjüdische Hausmeister diese Aktivität ausführte.

Nur etwa 4.000 der 80.000 Einwohner von Fürth waren damals jüdisch, erzählte Raphael Halmon. Aber die 40 Kinder im Waisenhaus lebten in einer abgeschlossenen jüdischen Welt:

OT 15:

Halmon-Kolbet

„Ich persönlich hatte überhaupt keine Bekanntschaften... mit Nichtjuden aus Fürth gehabt... Denn mein Leben hat sich abgespielt im Waisenhaus und in der jüdischen Schule oder im jüdischen Turnverein oder im jüdischen Jugendbund... Die meisten Geschäfte in Fürth waren auch jüdisch... Nur auf dem Marktplatz, die Bauernfrauen, die waren keine Juden. Und dann im Haus haben auch... gearbeitet nichtjüdische Frauen – die Schneiderin und die Hausmädchen“.

AUTOR:

Die jüdische Schule, die Hallemann und die meisten Waisenkinder besuchten, war nicht einmal 100 Meter vom Waisenhaus entfernt und bot viel Religionsunterricht an.

Trotz der Isolation spürte Raphael Halmon vor allem nach Hitlers Machtergreifung 1933, wie der Judenhass in Fürth wuchs.

OT 16:

Halmon-Kolbet

„Wir sind noch in den Stadtwald gegangen am Sonntagnachmittag, wenn es schulfrei war. Aber zum Beispiel ins Schwimmbad konnte man nicht mehr gehen. Ins Schwimmbad hat man uns nicht reingelassen schon gleich von 1933 an.

Wir sind noch Schlittschuhe gelaufen auf dem See... im Stadtpark... oder in die Wälder sind wir gegangen sehr viel. Aber immer in Gesellschaft, nie sind wir allein gegangen... aus Sicherheitsgründen. Und da hat man uns nicht behelligt“.

AUTOR:

Direktor Isaak Hallemann erkannte die zunehmende Gefahr und versuchte „seine“ Kinder von den Nazis zu retten, erzählte sein Sohn Raphael der Gedenkstätte Yad Vashem:

OT 17:

Halmon-Yad Vashem

SPRECHER:

„Mein Vater verstand sehr schnell, dass der Nationalsozialismus nicht vorbeigehen würde. Deswegen wollte er 1935 oder '36 das Waisenhaus mit dessen Grundkapital nach Israel bringen. Das erzählte er mir. Aber der Vorstand verhinderte das mit dem Hinweis auf die Statuten, die vorsahen, dass das Grundkapital keinesfalls ins Ausland übertragen werden durfte“.

AUTOR:

In Folge des Anschlags eines polnischen Juden auf einen Nazi-Diplomaten in Paris am 7. November 1938, warnte die gleichgestellte deutsche Presse, dass diese Tat die schwersten Folgen für die Juden in Deutschland haben müsse. Direktor Isaak Hallemann handelte sofort, erinnerte sein Sohn Raphael:

OT 18:

Halmon- Kolbet

„Noch am Vorabend haben wir schon gehört, dass sich irgendetwas abspielen wird. Wir waren schon sehr vorbereitet darauf, dass was los ist...Ich erinnere mich noch, wie mein Vater mit einem älteren Jungen und mit dem Hausmeister sind in die Synagoge gegangen und haben die Thorarollen rausgenommen von dort und haben sie versteckt. Wo, weiß ich nicht, aber jedenfalls, die Nazis haben sie nicht gefunden. Und so sind wenigstens die Thorarollen... aus der Synagoge gerettet worden“.

AUTOR:

Am 9. November 1938 überfielen SA-Truppen das jüdische Waisenhaus, weckten alle Kinder auf und trieben sie hinaus:

OT 19:

Halmon- Kolbet; BR-“Pogrom“

„Man hat uns alle Mitten in der Nacht,... in der kalten Novembernaut, durch die Stadt geführt, auf den damaligen Schlageterplatz, heute ist es die Fürther Freiheit. (Und dort hat man uns aufgestellt und man hat noch alle Juden aus der Stadt auch gebracht, es haben damals in Fürth mehr als 500 Juden noch gelebt.) Auf dem Weg haben wir schon gesehen: In den jüdischen Geschäften haben sie überall die Fensterscheiben... eingeworfen und verwüstet und gegrölt“.

AUTOR:

Erst in den Morgenstunden wurden die jüdischen Frauen und Kinder freigelassen. Der Junge Ralf Halleemann kehrte ins Waisenhaus zurück:

OT 20:

Halmon- Kolbet; BR-“Pogrom“

„Wie wir ankamen, haben wir gesehen... was in der Synagoge sich abgespielt hat. Die Fenster im Parterre waren eingeschlagen und die Hausmauer war beschmiert mit... Nazi-Parolen“.

Die Synagoge allein haben sie nicht angezündet... Aber sie haben sie vollständig verwüstet: Alle Bänke und Gebetsbücher zerhackt und zerrissen und die Vorhänge und die Lampen. Es war fast unmöglich, etwas Ganzes dort zu finden. Sie wollten das dann anzünden,... aber die Feuerwehr hat das nicht zugelassen, weil das Feuer hätte leicht übergreifen können über ein anderes Gebäude. Das war mitten... in der Fürther Altstadt“.

AUTOR:

Die meisten jüdischen Männer, auch Ralfs Onkel mütterlicherseits, wurden im KZ-Dachau inhaftiert. Isaak Halleemann wurde aufgrund seiner guten Kontakte zum Polizeipräsidenten im Fürther Berolzheimianum eingesperrt, dem früheren Sitz der Stiftung des jüdischen Fabrikanten Heinrich Berolzheimer und der jüdischen Bibliothek. Am nächsten Tag brachte Ralf ihm koschere Speisen:

OT 21:

Halmon- Kolbet BR-“Pogrom“

„Meine Mutter hat mich geschickt, ich soll meinem Vater etwas zu essen bringen. Und da bin ich so geduckt durch die Straßen bis zum Berolzheimianum (gegangen). Natürlich hat man mich da nicht hereingelassen, aber, die Sachen, die (hat) man mir abgenommen. Der Vater hat sie bekommen...“

OT 21:

Halmon- Kolbet

„Meinen Vater haben sie am Nachmittag ausgelassen aus dem Berolzheimerianum. Und er war ganz verstört. Man hat ihm den halben Bart abrasiert... Uns hat er aber nichts erzählt, was dort war“.

AUTOR:

Das religiöse Zentrum der Juden in Fürth war der Schulhof. Er war mit einer Mauer umgeben und wurde an beiden Straßen mit Toren begrenzt, die nachts verschlossen wurden. Dort standen ab 1617 die erste Synagoge, die Gemeindeganzlei mit Bibliothek, die Rabbinerwohnung und die koschere Schächtereie. Ralf Hallemann

erkannte den Schulhof nach der Pogromnacht nicht mehr wieder:

OT 22:

Halmon- Kolbet BR-“Pogrom“

„Im Schulhof haben sie doch alles eingerissen. Im Schulhof waren fünf Synagogen und das Gemeindehaus und der Mikwe war auch dort und andere Einrichtungen. Und das hat man alles demoliert, alles dem Erdboden gleich gemacht... Sie haben alle Gebäude dort angezündet – mit Hilfe der Feuerwehr“.

AUTOR:

Die Hallermanns waren damit beschäftigt, die Schäden zu beseitigen. Kurz nach dem Pogrom erlaubten sie dem 15-jährigen Ralf sich der jüdischen Organisation anzuschließen, die versuchte, jüdische Jugendliche nach Palästina in Sicherheit zu bringen: der Jugend-Alijah.

OT 23:

Halmon- Kolbet

„Ich kam dann nach ein paar Monaten... nachdem ich alle möglichen Prüfungen und Untersuchungen abgelegt habe. Danach hat man mich aufgenommen und ich konnte auswandern (nach) auf legalem Weg nach Israel“.

AUTOR:

Aber erst nachdem die Familie für Ralfs persönliche Gegenstände die so genannte Fluchtsteuer bezahlte.

OT 24:

Halmon- Steigerwald

Von einer Seite war ich sehr glücklich, dass ich diese Hölle verlassen konnte und dass man mich aufgenommen hat. Natürlich von der anderen Seite, dass ich die Eltern dort verlassen habe war sehr unangenehm. Aber damals war es noch nicht sicher, dass die Eltern nicht kommen konnten. Man hat gemeint, irgendwie werden die Eltern kommen können oder der Hitlerismus wird irgendwann aufhören“.

AUTOR:

Im Gespräch mit Yad Vashem fügte Raphael Halmon hinzu.

OT 25:

Halmon-Yad Vashem-

SPRECHER:

„Wir trennten uns mit der Gewissheit, dass ich der Pionier in der Familie bin und meine Eltern alles tun würden, um mir zu folgen. Sie gaben mir einige Adressen von Bekannten, die bereits nach Israel ausgewandert waren, damit sie meinen Eltern helfen, das entsprechende Einwanderungs-Zertifikat zu erlangen. An eine illegale Flucht dachten sie nicht, zumal sie zwei kleine Kinder hatten“.

AUTOR:

Ralfs 14-jährige Schwester Judith folgt ihm im Juni 1939.

Mit den Eltern in Fürth korrespondierte sie über das Rote Kreuz bis 1942. Der Informationsaustausch war aber ab Kriegsbeginn wegen der Zensur und der Selbstzensur minimal. Man durfte höchstens 25 Worte schreiben.

OT 26:

Halmon- Steigerwald

„Sie haben sich um uns mehr gesorgt, als wir uns um sie Sorgen gemacht haben. Sie haben geglaubt, dass wir in einer sehr gefährlichen Situation sind“.

AUTOR:

Aus der Presse erfuhr Ralf etwa, dass seine Eltern den Judenstern tragen mussten. Zwei Monate später, im November 1941, erfolgte die erste Deportation aus Fürth.

OT 27:

Halmon-Yad Vashem

SPRECHER:

„Die erste Nachricht über die Deportation meiner Eltern bekam ich Ende 1942 von einer Tante, die die Sekretärin der jüdischen Gemeinde in Leipzig war. In diesem Rot-Kreuz-Brief schrieb sie, dass meine Mutter verstarb, aber mein Vater und die beiden Schwestern in Ordnung seien, aber nicht mehr in Fürth“.

AUTOR:

Die letzte Meldung über Isaak Hallemann und seine Waisenkinder fand Gisela Blume in der Chronik der Stadt Fürth, die Paul Rieß verfasste.

OT 28:

Blume (Interview)

„Der Dr. Hallemann hätte die Möglichkeit gehabt, sich nach England zu retten. Aber als die Nazis kamen, um alle Kinder und ihn und seine Restfamilie zu deportieren, hätte er immer noch offenbar die Möglichkeit gehabt, dass er und seine Frau sich davon distanzieren. Und... in einem Akt von Selbstaufopferung habe er gesagt: Da wo die mir anvertrauten Kinder hinkommen, da wird meine Familie und werde ich hingehen“.

AUTOR:

sagte Isaak Halleemann dem SS-Mann, der ihn und die 33 Waisenkinder bei der Autofahrt zum Transport begleitete, so die Chronik. Deportiert wurden an diesem 22. März 1942 auch zwei Erzieherinnen und drei Angestellte des Waisenhauses.

Gisela Blume hat eine große Wertschätzung für Isaak Halleemanns selbstlose Hingabe. Denn diese Tat erinnere sie an ihren Vater, der das Kriegsende 1945 an der böhmisch-bayerischen Grenze erlebte.

OT 29:

Blume (Interview)

„Mein Vater war Arzt und der ist bei einem Verletzten geblieben, bei Kriegsende und ist dadurch in russische Gefangenschaft geraten und hat's nicht überlebt... Er hätte sich auch retten können. Seine Kollegen hatte er alle zu uns geschickt. Sie kamen bei meiner Mutter an und wurden bei uns also versorgt, bis sie nach Hause zurück konnten. Und die ganzen Gefangenen wurden dann den Russen übergeben und er (der Vater, I.A.) ist im November 1945 in Rival zu Tode gekommen, im Baltikum... Ich war gerade mal sieben Jahre als er starb. All zu viele Erinnerungen an den lebendigen Vati habe ich nicht. Aber wenn man die Geschichte weiß, warum er zu Tode gekommen ist, dann ist das ein riesiges Vorbild“.

AUTOR:

Am Tag vor der Deportation aus Fürth 1942 erfuhr Isaak Halleemann offenbar vom entsprechenden Befehl. Auch in diesen schweren Stunden blieb er offensichtlich optimistisch, dass die knapp 200-jährige Geschichte des jüdischen Waisenhauses und die 400-jährige jüdische Geschichte in Fürth nicht endgültig zu Ende sind. Gisela Blume:

OT 30:

Blume (Interview)

„Nach 1945 kam auch das Ehepaar Halpert nach Fürth. Und Esther Halpert, die später zeitweise gleichzeitig mit mir im Vorstand war, die hat mir erzählt, dass sie von einer nichtjüdischen Nachbarin weiß, der habe der Dr. Halleemann, bevor er deportiert wurde, einen Zettel gegeben mit hebräischer Beschriftung und habe dazu gesagt: Falls jemals wieder Juden nach Fürth kämen, möge sie bitte denen diesen Zettel weiterreichen“.

AUTOR:

Erst nach dem Krieg erfuhr Raphael Halmon:

OT 31:

Halmon- Steigerwald

„Was man heute weiß ist, dass gerade die Fürther Juden damals vom großen Transport im März 1942, der nach Izbica gegangen ist, von dem niemand zurückgekommen ist. Von diesem Transport ist kein Mensch zurückgekommen“.

AUTOR:

Zurück blieb lediglich ein Zettel mit hebräischen Buchstaben...